

Morgen-Post

Nr. 67.

Wien, Montag, den 8. März 1875.

Nedaktion:
II. Beate, Untere Donaustraße, Nr. 27.
Expeditions- und Abfertigungs-Bureau:
Stadt, Schulerstraße 18 (Ende der Rennbahn).
Gesetze und Briefe an die Nedaktion
werden fachmäig berechnet.
Für den Außen-Verkehr für das Land
und die Provinzen durch Eisenbahn & Post in
Wien, Salzburg, Nr. 10, Hamburg, Berlin,
Leipzig, Frankfurt a. M., Rudolf Weiß in Wien
und Berlin und A. Oppelt in Wien und Brag.
Manufakturen werden nicht zurückschicken.

Gestern Sonntag begann in der
"Morgen-Post":

Hausfrau von der Brandstatt,

Roman von Theodor Scheibe.

Schon vor langerer Zeit haben wir auf diese neuzeitliche Arbeit des unerschöpflichen Schriftstellers aufmerksam gemacht und es wird sich in Kürze erproben, daß wir nicht zu viel zum Ruhme des derselben gesagt haben. Vielleicht ist es gerade jetzt, in dem Augenblick, in welchem die alte "Brandstatt" dem modernen Veränderungsdrange zum Opfer fällt, von Interesse, ein Geheimnis zu enthüllen, das diese nur sündende Mauern umschlossen. Wir betonen nämlich, daß mit der Dichtung des obenannten Romanes ein gut Stück Wahrheit vermischt ist, daß Theodor Scheibe diesmal fast nur in novellistischer Form gebracht, was das Leben gedichtet hat. Und Romane solcher Art zählen nicht zu den interessantesten, denn die kühne Phantasie vermag nicht zu erfinden, was das Leben in jeder Minute an Wunderbarem hervorbringt.

Wir müssen warten.

Seit langer Zeit haben wir auf den Mangel an Initiative in unserem Abgeordnetenhaus hingewiesen, in dem nicht mehr Alles ist, wie es einst war. Die liberal-ministerielle Partei ist heute mehr — ministeriell als liberal und die Partei des raschen Fortschrittes hat das Tempo sehr fühlbar ermäßigt mit dem sie sonst ihren Zielen entgegenstrebt. Es ist, als läge ein schwerer Alp auf der Aktion des Hauses, ruhig und ohne Glanzpunkte entwickeln sich die Debatten, deren Resultat sich in jedem einzelnen Falle mit ziemlicher Sicherheit voraussehen läßt. Es gibt keine drastischen, unerwarteten Wendepunkte mehr und der Strom der Diskussion fließt ruhig zwischen seinen Ufern, die trotzdem nichts weniger als blumig sind. Kaum daß hin und wieder ein vom Deutschen Flügel oder einem anderen Delegaten der Klerikalen Partei in die stillen Flüsse geworfener Stein einiges Aufsprühen der parlamentarischen Gewässer verursacht und auch, wenn das geschieht, geht der Zwischenfall ziemlich spurlos vorüber.

Auch die Kritiken, die das glücklich am Rande des Banketts angelungene Bruderreich von jenseits der Leitha erschüttern, haben daran nichts geändert; alle die ernsten, betroßlichen Worte, die aus den Schwesterstädten herüber klingen, finden kein Echo in unserem Parlamente. Auch über Cisleithanien wirst die Minister-

frise, die am rechts der roth-weiss-grünen Parriere nur scheinbar beigelegt ist, ihre Schatten, ohne jedoch etwas Anderes zu bewirken, als daß sich die ministerielle Partei selber anstrengt und jeden Stein aus dem Wege der Regierung zu entfernen bemüht ist. Was ist die Ursache dieser Erscheinung? Ist es die staatsmännische Weisheit, welche der Entwicklung der Dinge zufließt, aber gerüstet entgegensteht, ist es die Weisheit, die hoffnungslos erwartet, was der gegebene Augenblick bringen wird? Leider scheint es, daß es mit dem "Gursteistein" bis jetzt noch keine guten, oder vielmehr schlimmen Wege hat, dagegen aber dürfte auch die Gleichgültigkeit nicht als der richtige Grund zu bezeichnen sein.

Das gesüngelte Wort Schmerling's "wir können warten" hat eine Version erhalten, wir können zwar nicht warten, aber wir müssen es. Die finanzielle Krise hängt wie Blei an den Fingern der Thakraft, sobald einmal das Prinzip akzeptiert ist, den Ereignissen ihren natürlichen Lauf zu lassen, sobald man entschlossen ist, der sündigen Produktion nicht oder fast nicht zu Hilfe zu kommen; sobald man die Gefahr nicht sieht, daß mit dem "Faulen" auch so manches Triebsfähige zu Grunde gehe, hat man sich auch zur politischen Unthätigkeit verurtheilt. Nur das stolze Machtbewußtsein verleiht die Kraft, große Fragen zur Entscheidung zu bringen, nur das Machtbewußtsein verleiht Initiative. Es gilt dies ebenso für Regierungen wie für Parlamente, für öffentliche wie für private Verhältnisse. Das "liberale" Kabinett Auersperg hat durch sein Verhalten den Finanzkalamitäten gegenüber den Liberalismus in Österreich für längere Zeit schamlos gemacht und das Abgeordnetenhaus hat diese Entgleisung sanktionirt, indem es sich den Abschauungen des Ministeriums gefügt hat.

Warum es dies leichter gelan, ist ein öffentliches Geheimnis. Es fühlt nicht die Kraft in sich, eine andere, eine neue, energischere Regierung zu schaffen. Was es an hervorragenden Talenten besitzt, hat sich entweder schon abgenutzt oder ist mit einem Schatten behaftet, der noch aus der Zeit des sogenannten "volkswirtschaftlichen Aufschwunges" auf denselben haftet. Neue Kapazitäten in größerem Style sind nicht hinzugekommen und auch in den Reihen der Konservativen nicht zu entdecken. Diese Letzteren sammt ihrem Klerikal Anhange sind eben so wenig regierungsfähig, als die Liberalen heute aktionsfähig sind, es gibt nicht einmal in ihrer parlamentarischen Vergangenheit eine einzige glänzende That, welche den großen Erfolgen

des Liberalismus entgegen gehalten werden könnte. Und so erklärt sich denn, daß der ganze parlamentarische Apparat in einem Augenblick nur mit sehr reduzierten Kräften arbeiten kann, in dem ein schwer heimgesuchtes Volk zu ihm vergebens um Hilfe ruft. Wir müssen warten, es wird sich zeigen, wie lange wir es können.

Die Pferde der Revanche.

Das deutsche Reich ist in der vergangenen Woche, von einem ernstlichen Schrecken befallen worden. Die Sieger von Gravelotte und Sedan führen aus der olympischen Höhe empor, mit der sie bisher dem Treiben dieser kleinen Welt zusahen, und lugten besorgt nach den politischen Wetterzeichen aus. Die Berliner und Frankfurter Börse ließen die Kurse fallen und glaubten sich schon am Vorabend eines großen Krieges. Was war geschehen? Sollte die jüngste päpstliche Encyclik die Wirkung hervorgerufen haben? Mit Sicherheit. Dem Papste stehen jetzt blos himmlische Wirkstrahlen zur Verfügung, und die fürchtet man nicht im feierlichen Berlin. Aber von jenseits der Bogenen war die Nachricht eingelangt, die französische Regierung gedenkt zehntausend Pferde in Deutschland anzufuhrn, um die Reorganisation der Armee zum Abschluß zu bringen, um die Lücken auszufüllen, die der lebte ungünstliche Krieg in den Pferdebestand der Armee gerissen. In Berlin geriet man darob in großen Schrecken. Die offiziellen und nationalliberalen Blätter schlugen Lärme und erklärten das Vaterland in Gefahr. Man durfte schon aus volkswirtschaftlichen Gründen nicht zugeben, daß eine so große Anzahl einheimischer Pferde über die Grenze wandere, riefen sie unisono aus. Und im auswärtigen deutschen Amte hatte man ein sehr feines Auge für solche "volkswirtschaftliche" Bedenken. Es erfuhr nach Frankreich verboten wurde.

Das deutsche Vaterland ist also gerettet, leider hat aber der Franzmann eine sehr zähe Natur, und was noch schlimmer ist, einen gut gepflegten Beate. Er wird die Pferde, welche er für eine rasche Bevittmachung seiner Kavallerie und Artillerie benötigt, aus entfernten Gegenenden herholen, aus Österreich-Ungarn, aus Italien, aus der Türkei, ja selbst aus Dänemark. In allen diesen Ländern sind französische Agenten erschienen, welche massenhafte Pferdefause auf Rechnung der französischen Regierung vornehmen. Der Preis eines

U. P. A. W. G.

Sie haben mich Kopfschreien genug gesetzt, diese fünf Buchstaben, die ganz am untersten Rande eines Briefchens standen, das ich ungern erhielt. Ja, hätte mich nur das "B" nicht verwirrt, dann hätte ich es schon eher herausgebracht. Das Andere wäre dann eine bei Briefen ganz gewöhnliche, ländliche Abkürzung, aber das "B"? Ah — jetzt fällt ein Lichtstrahl in das Dunkel! Vor einigen Tagen noch wäre man nicht so leicht darauf vorfallen; seit ersten März aber kann über die Bedeutung dieser geheimnisvollen Zeichen gar kein Zweifel obhalten. Dießen wollen nicht sagen: "Über Prozeß-Ausgängen waltet Gott", das längst viel zu gewusst; auch nicht: "Unter Präsidenten wird gegangen", weil man da gar nicht errathen könnte, von welchen Präsidenten die Rede ist; ebenso wie ich: "Unter Palmen allein wächst Genuß", weil man zwar weiß, daß ein süßliches Klima mitunter gefunden, aber nicht weiß, wem denn eigentlich gelaufen ist. Die ersten Dechiffirer-Berichte waren somit entschieden mißglückt, und als ich es mit der Umsetzung probierte, gelang die Sache nicht besser. "Gewisse Wirkungen an gestrengter Prozeß überlegen!" wäre nicht ganz korrekt und so pneumatische Antwort wird gebeten!

Das war offenbar das Richtige. Die Briefe, die nicht mittelst Bahn und nicht mittelst Wagen befördert, sondern von den eisernen Dringen der pneumatischen Post, durch die Röhren "geblasen" werden, die das unterirdische Wien durchkreuzen, sind ja unsere verehrte Erungenschaft. Gott also zur nächsten pneumatischen Station. Ich lugte durch den Schäfer und als mein Blick etwas tiefer ins Bureau dring, grüßt mich ein bekanntes Gesicht. Man führt mich freundlich in's Innere, in's Allerheiligste, das sonst kein nicht pneumatischer Fuß betreten darf. Eine Angzahl Herren und drei bis vier Damen amüsen in vollster Geschäftigkeit. Man zeigt mir die Maschine — sie lächelt junges Kind, das neben der selben steht. Ich betrachte sie mit etwas geheimer Aufmerksamkeit, d. h. die Maschine und verstehe mich wie ein pneumatisches Mädchenauge so wunderbar leuchten kann!

Sie — ich meine das Mädchen, an dessen weitem Halse zwei dunkle Löcken so nettische Sprünge machen — hat mittlerweile mein Schreiben empfangen und einen, wie ich mir einbilde, etwas neuerigeren Blick auf die Adresse geworfen. Ein leifer Druck — zu meinem Bedauern rede ich schon wieder von der Maschine — und der Brief ist fort, der Wille der fünf Buchstaben erfüllt.

Noch ein Moment und die Thüre des halbunterschlüpfen Gesäßes hat sich — ein wenig zögernd — hinter mir geschlossen. Eine wie reizende Erfindung ist doch die pneumatische Post! Offen gestanden, ich habe von derselben ganz verfehlte Vorstellungen gehabt. Wie unheimlich, wie traulich, wie interessant war diese — Station. Doch aller Einfachheit wie fein, wie elegant! Freilich, es sehen wohl nicht alle so aus.... Gräßig, schlank und doch in den amüsigsten Wellenlinien — id. freche natürlich von der Maschine — übt sie still und geräuschlos ihre Thätigkeit. Einmal hörte es um mich, wie ein traumhaft verwehender Seufzer. Das kam offenbar von der — komprimierten Luft. Um Ende mär's gar nicht zu verunreinigen, wenn sie in der That feucht. Muß sie doch tag ich so viele, viele Briefe befördern, Briefe, in denen vielleicht die süßesten Geheimnisse niedergelegt sind. Neben pneumatischen Mahnungen ungebüddiger Gläubiger auch pneumatische Grüße und Küsse. Und von all' diesen Leuten darf sie auch nicht ein einziges Exemplar für sich selber behalten. Freilich, sie hat nicht viel Zeit, melancholischen Betrachten nachzuhängen, aber es kommen dennoch freie Momente und sie ist noch so jung!

Wer — die Maschine? Das ist eine versängliche Frage! Die pneumatische Post unterscheidet der k. k. Telegrafendirektion, und diese ist eine gar strenge, wachsame Herrin. Will jemand telegrafieren lassen, daß Erzherzog So und So etwas blau und angegriffen ausseht, vielleicht gar in nächster Zeit auf "längeren Urlaub" gehen dürfen — wiss' fährt ein blauer Benzofrich durch das ganze "gefährliche" Konzept. Es wird nicht telegrafiert, sondern — konfisziert. Und fähme mir heraus, daß ich richtig von dem dunklen Posthörnchen gesprochen hätte, die tödliche Nachfolgerin des Grafen Sedlnitzky wäre im Stande, es ohne Karabiner zu konfiszieren. Und in Bezug auf die "Gefährlichkeit" hätte sie nicht so ganz Unrecht.... Ich werde mich also hüten, deutlicher zu werden.

Dagegen soll unumwunden gesagt sein, wie sehr nach das Schönste Wörter verdrießt, zu dem man die anziehendsten aller Institutionen mißbraucht hat. Doch, das bedarf einer kurzen Erklärung. Wer kennt nicht die habsburgische Verwaltung: "Sollte Dir wachsen Bibel an der Nas?" Herr Matros, das weiß ich mich recht erinnere, in: "Einer von unsre Leut' hat Bibel im Leberkädel" verarbeitet. Ich weiß nicht, ob das eine Fortschritt war, aber, die Zeit drängt unanständig nach Neuem. Die Eröffnung der Pferdebahn gab Anlaß zu einer weiteren Version: "Soll Dir kutschieren die Tramway zu einem Leib mit doppeltem Geleise und Umlaufarten!" Heute aber sagt man: "Soll Dir fahren die pneumatische Post durch die Giebel!" Ein Edauer überläuft mich.... Bergib, Du hübsches, schwatziges Mägdlein, das Du zu den vornehmsten Sitzen der neuen Neuernehmung zu zählen verdienst, wenn das abschweilige Wort Dich verlaßt hat. Oder bist Du tug genug, Dich überdeut lachend hinweg zu sehen? Um pneumatische Antwort wird gebeten — ich weiß wohl, marum...

Eugen.

Doktor Wildschatten.

Die Geschichte eines Sonderlings.

Von P. M. Nötziger.

Dunkle Nacht, als wir auf der Höhe anfanden. Die junge Frau führte uns in die warme Kammer. Wir traten leise auf, denn der Doktor schlief bereits. Wir machten ihm's bald nach; der steile Weg und der Schnee hatte uns ermüdet.

Am andern Morgen pochte es leise an der Thüre. Wir leideten uns schnell an und eilten vor das Haus. Die flache Hand über die Augen! Der Himmel gleicht auf der Höhe all' eine Sonnenflut an, daß sie berauschen und blenden. In die Augen rieseln sie mir sachte nieder, um milde die Augen und Herzen zu wecken. Im Hochhale, in den sanften Wäldern, auf den gewohnten Kuppen, über allen Höhen lag die milde, weiche Fülle des Schnees. Auch die Wälder unten prangten in Weiß, hatten ihre Nüsse gegeben, und die Wipfel ragten wie gotthische Marmortanten. — Taglang gehecht! Da hat jeder Strauch seinen Mantel, jeder Strunk seine Kipfelmütze bekommen; auf